Milo Martin und Wilhelm Gimmi (Kunsthalle Bern)

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 4: **Schweizer Modewoche**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-86923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Milo Martin und Wilhelm Gimmi (Kunsthalle Bern)

Mit dem Bildhauer Martin und dem Maler Gimmi, die beide zum ersten Male in so grossem Umfange auftreten, vereinigt die bernische Kunsthalle zwei verwandte Künstlernaturelle, die mit ihrem Schaffen eine Ausstellung von imposanter und wohltuender Geschlossenheit zustande kommen lassen.

Zu den gemeinsamen Wesenszügen der beiden wird man vor allem den rein romanischen Einfluss rechnen, der sich sowohl in der klaren Formschönheit der Martinschen Plastiken wie in der ausgeglichenen Bildanlage Gimmis äussert. (Martin hat seine ganze Studienzeit in Florenz, Rom und Neapel verbracht, und Gimmi ist nach Aufenthaltsort und Künstlererfolg ebensosehr Pariser als Schweizer.) Wenn aber Martin sich restlos und förmlich schwelgerisch dem Schönheitskult der Figur — fast ausschliesslich der jugendlich-weiblichen — hingibt und in der Weichheit der Modellierung und der glatten Harmonie der Linie seine leidenschaftliche Körperliebe immer neu bekundet, so treten bei Gimmi, dem gebürtigen Deutschschweizer, deutlich Kräfte zutage, die nüchtern und real dem Aesthetizismus entgegenwirken. Gimmi ist vorzugsweise Maler von Alltagsweltausschnitten, und er dämpft und reduziert den Glanz seiner Palette ganz gern — und freiwillig — bis auf ein schlichtes Mass von Wohlgestalt. Die festliche, malerische Schönheit ist bei ihm oft gleichsam nur «zwischen den Zeilen» zu lesen — aber sie wirkt in dieser stolzen Zurückhaltung oft um so stärker und echter. Bei beiden Künstlern lohnt es sich sehr, einen Blick auf ihre Gegenstandswelt zu werfen.

Bei der 36 Stücke umfassenden plastischen Sammlung Martins steht das Mittel- und Kleinformat stark im Vordergrund. In feingliedriger, zierlicher Beweglichkeit ist hier der jugendlich-weibliche Akt abgewandelt, in zwanglos liegender, hockender, sich räkelnder oder gestreckt stehender Stellung, gelegentlich als «Baigneuse» mit dem Tuch beschäftigt, aber auch in klassisch ruhiger Haltung und antiker Drapierung. Mit dem grösser werdenden Format steigert sich in imponierender Art die Würde und standbildmässige Ruhe der Figur; das monumentalste Werk, ein überlebensgrosser weiblicher Akt, ist kraftvoll und ernst, mit grosszügiger Formbeherrschung aufgeführt. Eine starke Attraktion der Ausstellung sind die Porträtbüsten, die in einem vornehmen, durchgeistigten Realismus von den bekanntesten schweizerischen Köpfen zeigen, wie General Guisan, Bundesrat Etter und Motta, Felix Weingartner, René Morax. Die Charakterprägung ist überall sehr sicher und eindrucksvoll durchgeführt.

Wilhelm Gimmi ist mit über 70 Oelgemälden und Zeichnungen vertreten. Einer seiner bevorzugten (und für den Beschauer köstlichsten) Gegenstände ist die kleine Szene mit zwei, drei Figuren in einem sehr einfachen Interieur: Kleinbürger oder Arbeiter beim Karten- und Billardspiel oder mit dem Becher in der Hand. Die Atmosphäre von Wirtshaus- und Tabakluft ist glänzend getroffen, ohne sich im geringsten in genrehafte Züge zu verlieren. Auch die grössere Figur aus diesem Lebensbereich pflegt Gimmi; seine Arbeiterporträte sind mit ihrer massvollen Charakterisierungskunst und der vornehmen malerischen Formulierung sehr packend — und in der gleichen Schlichtheit, die allem zu Lauten und Gesteigerten aus dem Wege geht, gestaltet der Maler auch seine Selbstporträte. Was Gimmis Fähigkeiten zur Entfaltung von Schwung und Eleganz der Palette betrifft, so wird man eine Anzahl Damenbildnisse an die Spitze stellen.

Zu den beiden genannten Künstlern kommen in der Ausstellung als wertvolle Zugaben eine Glasmalerei von Paul Zehnder (Bern), Monotypien und Zeichnungen von Tonio Ciolina (Bern), eine grössere Zahl von Landschaften und Bildnissen des Seeländers Johann Schmucki und eine Reihe Landschaftsaquarelle von Willy Thaler (St. Gallen).

W. A.

Zürcher Kunstchronik

Die zumeist aus den letzten Jahren stammenden Bilder, die *Alexander Soldenhoff* (Zürich) in der Galerie Beaux-Arts zeigte, schlossen sich zu einem sehr einheitlichen Ganzen zusammen, da diese Malerei bei aller schillernden und schwelgerischen Fülle auf feste Formeln gegründet ist. Vielleicht lässt sich die etwas süsse, vollklingende Harmonie einzelner Bilder dadurch erklären, dass sie in fliessenden Uebergängen den komplementären Akkord Gelb-Rot-Blau und überdies noch den vollgültigen der Mischtöne Orange-Grün-Lila anklingen lassen. Die malerisch impulsiv vorgetragene Farbenkomposition verbindet sich bei Soldenhoff mit einem sehr scharfen zeichnerischen Blick für das Lebendige in Figur und Physiognomie, der in den Farbstiftzeichnungen und graphischen Bildnissen eine angriffige Treffsicherheit entfaltet. Es lebt etwas Positivistisches in dieser sehr spontanen Kunst, die den frei schillernden Farbenzauber manchmal mit einer verblüffenden Deutlichkeit des motivischen Ausdrucks verbindet. So ist Soldenhoff in den verschiedensten Motivgebieten zu Hause und nimmt sie in seine persönliche Farbenrhythmik auf, indem er das Realistische in farbige Ausdruckswerte umsetzt.

Die März-Ausstellung des Kunsthauses spannte fast unvereinbar scheinende Gegensätze zusammen. Die Gedächtnisausstellung für *Robert Schürch* (1895—1941) deckte den immanenten Zwiespalt im Wesen dieses in Einsamkeit untergegangenen Künstlers auf. Einerseits war Schürch ein grosser Könner, der mit einer fast eklektizistischen Sicherheit Schönes und Formklares darzustellen vermochte. Doch er trug gleichsam ein Ferment in sich, das ihn das Harmonische langweilig finden liess, und das ihn zum Gequälten, Abseitigen und Düsteren trieb. Einzelne Gestaltungen dieses «Mit-Leids», wie es Kurt Sponagel in seiner Eröffnungsrede nannte, sind von packender Wucht, und Schürchs Beitrag zur Ausdruckskunst, vor allem in der Graphik, zeigt eine starke Beherrschtheit des Formalen. Doch das Ueberwiegen des Motivisch-Unerquicklichen schafft irgendwie eine Distanz, die statt des rein Menschlichen das sittengeschichtlich Illustrative, allerdings mit beängstigender Ausdrucksintensität, hervorkehrt. — Während Schürch seiner selbstgewählten Vereinsamung überlassen blieb, zog man den Bauernmaler *Adolf Dietrich* von Berlingen am Untersee fast gewaltsam in das Licht modischer Berühmtheit. Seine treuherzig erzählende Detailschilderei, die sich bis zum Kleinmeisterlichen steigert, erreicht auf den winterlichen Seebildern eine Stimmungskraft, welche die Härten dieser umschreibenden Darstellung vergessen lässt und den Landschaftsraum von innen heraus erfasst.

Da der Kontakt mit ausserschweizerischer Kunst durch die schwierige Zeitlage stark eingeschränkt ist, freut man sich um so mehr, in *Théodore Strawinsky*, der erstmals in der Galerie